

XXII.

Ueber die Laune und den Einfluß derselben
auf häusliche Glückseligkeit.

Wohl, wohl dem Manne, dessen Herz
Sich nicht so leicht verstimmt,
Dem nicht ein jeder kleiner Schmerz
Die heitre Laune nimmt;
Der in des Angesichtes Schweiß
Sein Brod vergnügt zu essen weiß!

Wohl ihm, den keine Grille kränkt,
Der nicht Entwürfe träumt,
Nicht voller Angst an Zukunft denkt,
Und Gegenwart verkümmert;
Der richtig schätzt der Dinge Werth
Und, was ihm mangelt, gern entbehrt;

Der weise, tief in seiner Brust
Sich Haab und Gut verwahrt,
Und Unschuld mit Genuß der Lust,
Verdienst mit Demuth paart! —
Ihm reich ich, wo er mir erscheint,
Die Hand; er ist mein Mann, mein Freund!

Launen sind leider ein sehr gewöhnliches, fast überall
im Schwange gehendes Uebel. Oft überfallen sie auch
gute

gute und verständige Menschen, wenn sie nicht gehörig auf sich merken. Kein Geschlecht, kein Alter und kein Stand ist davon ausgenommen, und — was das sonderbarste ist — nur selten will man es sich und andern gestehen, daß man launen habe.

Was Laune sey? ist nicht schwer zu bestimmen; man darf nur ihre Wirkungen etwas genauer beobachten, um sich zu überzeugen, daß sie da statt finde, wo man für alles Unangenehme gar zu empfindlich und hinwiederum für alles Angenehme gar zu unempfindlich ist.

Bei einem launigen Menschen sind nämlich die Empfindungswerkzeuge nicht in gehörigem Zustande. Kein Gegenstand wirkt, wie er wirken sollte, auf ihn, und oft werden, wo man es gar nicht vermuthete, die fremdartigsten Eindrücke bei ihm hervorgebracht. Die laune schwärzt und trübt und verdunkelt alles in seinen Augen. Das, was ihn gestern zur Fröhlichkeit stimmte, kann ihm heute das größte Aergerniß geben; dieselbe Gesellschaft, die er vor wenigen Tagen noch, äußerst angenehm und unterhaltend gefunden hatte, ist ihm auf einmal langweilig und geistlos geworden, und wer ihn vor kurzem noch als einen umgänglichen, geselligen und gesprächigen Mann suchte, der flieht ihn jetzt als einen mürrischen, verdrüßlichen Freudestührer, dem nichts recht ist, und der mit Gott und Welt und Menschen, so wie mit sich selbst unzufrieden ist. — Sind seine Empfindungen für das, was ihm Freude machen sollte, nun einmal geschwächt, so helfen auch keine, noch so starke Ermunterungen zum Genießen und Theilnehmen das geringste. Er bleibt fin-

216 Ueber die Laune u. den Einfluß derselben

ster und in sich gekehrt, wenn gleich alles um ihn her vergnügt ist; er verschließt sein Ohr vor dem lautesten Zuruf der Freude; mit einem jeden der sich ihm nähert, schmolzt und zankt er, und er ist im Stande, alle die unhöflich und bitter zu behandeln, die ihm Vergnügen machen, oder etwas zu seiner Aufheiterung beitragen wollen.

Das rührt besonders daher, weil traurige Menschen an allem Guten, was ihnen geworden ist, oder was sie haben könnten, die schwache Seite aufspüren. Sie drehen und wenden es so lange, bis sie es unter ihren, freilich unrichtigen Gesichtspunkt bringen, haben daran bald dies, bald jenes auszusetzen, und besitzen die unselige Fertigkeit, über alles, was ihre Augen sehen, ihre Ohren hören und ihre Hände berühren, mißmuthig und ungehalten zu werden. — Eben so machen sie es mit dem Unangenehmen, was ihnen zustößt. Oft ist es eine wahre Kleinigkeit — ein Nichts, oder doch etwas sehr unbedeutendes, das ein anderer kaum bemerkt hätte, wodurch sie sich reizen und umstimmen lassen; aber sie sehen es mit dem Vergrößerungsglase ihrer Einbildungskraft an; brüten mit unseligem Eifer darüber und schaffen sich so Uebel und Besorgnisse, die sonst nirgends, als in ihrer Vorstellung ihren Grund haben.

Die Quellen der Laune sind eben so leicht aufzufinden — man darf sie nur in der körperlichen Beschaffenheit eines Menschen oder in seinem Seelenzustande suchen und gewiß seyn, daß man sie entdecken werden.

Sind jemandes Säfte allzu dick, oder rollt allzuschweres Blut in seinen Adern, so leidet nicht blos sein Körper

dara

darunter
ren Ein
chen in
Vorstell
weng g
als einer
alltägige
zur Laun
bedrück
wöhrig
dung
Diese
doch f
die, m
werde
Z
gewest
fraglich
die Sch
the,
Heißt
verlieh
möge
entfer
was i
pfind
ihre
schäfr
freilich
werden

darunter; auch auf die Seele hat es großen und sichtbaren Einfluß. Sie kann dann die erhaltenen Eindrücke eben so wenig leicht annehmen, als zurückgeben; ihre Vorstellungen bleiben fester und unbeweglicher und sie ist wenig geschickt einen Gegenstand schnell und von mehr, als einer Seite zu betrachten. Eben darum sind vollblütige Personen am geneigtesten zur Schwermuth und zur Traurigkeit. Sie werden nur allzubald ängstlich und verdrüsslich, und es darf sich ihnen nur von ferne etwas widriges zeigen, so mahlt ihnen ihre verfinsterte Einbildung alles mit schrecklichen, melancholischen Zügen. — Diese, dem Anscheine nach gesunde, in der That aber doch kranke Menschen, sind eben so sehr zu bedauern, als die, welche durch wirkliche Krankheit launigt gemacht werden.

Kranke können natürlich nicht so munter und aufgeweckt seyn, als es Gesunden möglich ist. Der unbehagliche Zustand, in welchem sich ihr Körper befindet, die Schmerzen, welche sie erdulden müssen und die Schwäche, mit welcher sie zu kämpfen haben, spannt auch den Geist nach und nach ab; ihre sonstige Munterkeit geht verlohren; und wenn sie gleich wollten, sie sind nicht vermögend, jedwede bange Vorstellung aus ihrer Seele zu entfernen, der Laune zu gebieten, und harmlos zu genießen, was ihnen dargeboten wird. Dabei sind alle ihre Empfindungswerkzeuge aufs höchste gespannt und geschärft; ihre Reizbarkeit ist größer und ihre Einbildungskraft geschäftiger geworden. Unter solchen Umständen muß denn freilich oft ein geringes Ungemach zu einem großen Leiden werden; es muß sie manches betrüben, beunruhigen und

D 5 äng-

ängstigen, was anderen gar nicht aufgefallen wäre und hinwiederum vieles die beabsichtigte Wirkung ganz und gar verfehlen.

Eben so ist das Alter, wo körperliche Schwachheit und Gebrechen sich einstellen, wo man unbiegsamer und unbehülftlicher wird, und vielerlei ungewohnte Beschwerden fühlt, sehr oft auch die Mutter der üblen Laune. Man rechnet es daher unter die Seltenheiten und Ausnahmen von der Regel, wenn jemand in den höheren Lebensstagen noch froh und munter ist, an den Vergnügungen der jüngeren Welt Theil nimmt, oder doch wenigstens durch die Fröhlichkeit anderer nicht selbst beleidigt wird. Die meisten Greise sind mürrisch, finster und in sich gekehrt; sie lieben Einsamkeit, Stille und Absonderung, und aus ganz natürlichen Ursachen fallen ihnen die Ausbrüche einer lauten Fröhlichkeit sehr zur Last. — Nirgends ist das offener und rührender ausgedrückt, als in der treuherzigen Antwort jenes ehrwürdigen Alten *) die er einem Könige, der ihn durchaus an seinen Hof ziehen wollte, erteilte: „Was ist's noch, sprach er, das ich zu leben habe, um mit meinem Könige zu ziehen? Heute werde ich achtzig Jahre — wie könnte ich noch das Bessere vom Schlechteren unterscheiden? oder schmecken, was ich esse und trinke? oder mit Theilnahme hören die Stimme der Sänger und Sängerinnen? laß mich dich begleiten bis über den Fluß und dann erlaube mir, daß ich wieder umkehre und hier ruhig sterbe beim Grabe meines Vaters und meiner Mutter!“ — So empfinden,
so

*) Des Brasillai, die er dem Könige David gab, 2 Samuel 19, 31.

so denken und urtheilen gewiß die mehrsten Greise: darf es uns also befremden, wenn sie mit den Jahren untheilnehmender und in sich gefehrter werden?

Entspringt die böse Laune aus einer von diesen Quellen, so verdient sie Mitleid, Schonung und ruhigere Ertragung von Seiten derer, die solchen Personen nahe sind. Aber nicht immer ist sie damit zu entschuldigen. Auch gesunde und jüngere Leute überlassen sich nicht selten ihren Ausbrüchen, und dann entsteht sie aus einer kranken Seele. Unvorsichtig verstatteten sie vielleicht solchen Trieben und Neigungen den Eingang in ihr Herz, die unmöglich mit einem frohen, zufriedenen und gleichmüthigen Sinne bestehen konnten; nach und nach maßten sich diese eine größere Herrschaft über ihre Empfindungen an, und so wurde der Grund gelegt zur üblen Laune. — **Eigensinn, Neid, Mißtrauen und drückende Leiden** sind daher oft — und fast möchte man sagen, am efersten — als die Vorboten und Quellen derselben zu betrachten.

Eigensinnige Menschen sind gewöhnlich auch sehr launig in ihrem Betragen gegen andere. Sie verlangen, daß sich alles nach ihnen richten, ihnen zu gefallen leben und ihre Vorschläge billigen soll. Wie sie etwas — möge es doch seyn, was es wolle — anordnen, wie sie den Ton angeben, müssen alle andere beistimmen, wenn sie zufrieden und vergnügt bleiben sollen. So lange das geschieht, so lange sind sie recht wohlgemüthet und theilnehmend; aber nun fällt es vielleicht jemand ein, in einer Kleinigkeit nur, anderes Sinnes zu werden und ihnen zu widersprechen — im Augenblick sind sie ganz un-

geän-

geändert. Ihre vorige warme Theilnahme geht in die größte Kälte über; sie werden stumm und mürrisch, finden sich beleidigt, und äußern nur durch Mienen und verändertes Betragen, daß ihnen irgend etwas anstößig gewesen ist.

Dasselbe findet bei neidischen und mißgünstigen Personen statt. Sie können es durchaus nicht vertragen wenn es auffer ihnen, noch irgend einem Menschen wohl und nach Wunsche geht. Jede seiner gelungenen Unternehmungen und jede seiner erfüllten Hoffnungen, ist für sie ein Grund zur Unruhe, zum Mißmuth und zum Aergerniß. Stolz auf ihre Verdienste vergleichen sie beständig ihr Schicksal mit dem seinigen, und finden sich zurückgesetzt. Mit der bittersten Verachtung beurtheilen sie dagegen das, was er thut und leistet und wenn er irgendwo mehr als sie, bemerkt, vorgezogen und aufgemuntert wird, so ist ihnen das empfindlich; sie halten sich für beleidigt und glauben eben darum berechtigt zu seyn, den Eingebungen der übelsten Laune zu gehorchen. — lassen sie sich gleich hierüber nicht immer gegen andere aus, so ist es doch aus ihrem ganzen Wesen sehr leicht zu erkennen, was ihnen fehlt? Es nagt ein Wurm an ihrem Herzen, der sie nie zu sich selbst kommen und mit dem zufrieden werden läßt, was sie haben. Mißgünstig mustern sie alle Freuden, alles Gute und alle Vorzüge anderer und finden sie schöner und schätzbarer, als die ihrigen, und so verliert auch das seinen Werth in ihren Augen, wodurch sie allein noch hätten schadlos gehalten werden können. Möge es ihnen dann noch so gut geboten werden — sie haben allen Sinn dafür verlohren; ihre

ihre Empfänglichkeit ist abgestumpft, und statt der Blumen die sie auf ihrem Wege pflücken konnten, bleiben ihnen nur Dornen übrig, auf welchen sie ohne Noth einhergehen und durch welche sie sich manche, lange blutende Wunde zuziehen.

Einen eben so unseligen Einfluß hat das Mißtrauen auf die heitere und frohe Stimmung unseres Gemüths. Hat sich dies erst in der Seele eines Menschen eingeschlichen — o wehe dann ihm und wehe denen, die um ihn sind! Ueberall findet er Stoff zum Unmuth, zur Bitterkeit und zur Beschwerde; er saugt Gift aus der gesündesten Nahrung und ist im Stande auch die Geduld des Geduldigsten zu ermüden. Immerhin mögen Gatten und Kinder und Freunde alles aufbieten, was in ihren Kräften steht, ihn umzustimmen und seiner trüben Seele Heiterkeit und Ruhe einzusüßen — nie wird es ihnen gelingen. Ihm ist ja alles, was sie zu dem Ende sagen und thun, verdächtig; überall ahnet er Betrug, Hinterlist und Falschheit, und von bangen Zweifeln geängstigt, läßt er keinen — selbst dem Redlichsten nicht, Gerechtigkeit widerfahren. Eben darum findet er auch Beleidigungen, wo niemand sie sucht; die unschuldigsten Aeußerungen sind ihm verdächtig; er erklärt alles zu seinem Nachtheile und wird nimmer froh in der Gesellschaft. Wie kann er sich da noch gleich bleiben in seinem Verhalten? Muß nicht vielmehr alle Augenblick etwas vorkommen, das ihn verstimmt? und ist es zu verwundern, wenn er an keinem Glück und an keiner Freude recht innigen Antheil nimmt?

Zu dem allen gesellet sich hie und da auch noch würtlisches Leiden, nagender Kummer und Gram, wo durch das Herz zur Traurigkeit gestimmt und den unangenehmen Empfindungen mehr, als den angenehmen geöffnet wird. Ein geheimer, unwiderstehlicher Drang zwingt den Unglücklichen nicht selten zur Wehmuth und zu Thränen, wenn alles um ihn her froh und glücklich ist und er selbst, es zu seyn, von mehr als einer Seite, aufgefodert wird. Die Erinnerung an das alles, was er erfahren, erduldet und verlohren hat, wirkt selbst im Angesichte der Freude, mächtig auf ihn; immer beschäftigt mit seinem Zustande, achtet er wenig auf das, was neben ihm vorgeht; freiwillig entsagt er dem gegenwärtigen Genuße, um desto ungehinderter auf den Gesilden der Vergangenheit und Zukunft zu schwärmen, und nicht selten wird sein wehmüthiges Gefühl auch da erregt und genährt, wo andere den Kelch des Vergnügens mit vollen Zügen leeren. —

So sehr viel Mitleid, Schonung und Achtung diese Unglücklichen an sich auch verdienen, so ist doch der Zustand, in welchen sie sich nach und nach versetzen, nichts weniger als natürlich. Absichtlich verhärten sie sich anfangs für jeden erlaubten Genuß der Freude; stille Klagen, Einsamkeit und der Gedanke an ihr Leiden ist ihnen allein willkommen und sie kennen nichts süßeres, als diesen ganz ungestört nachzuhängen. Die unausbleibliche Folge hievon ist, daß sie zuletzt allen Geschmack an den Vorzügen und Annehmlichkeiten des Lebens verlieren, ihren Empfindungen eine falche Richtung geben und dadurch der üblen Laune ganz ungehindert den Eingang in ihr Herz verstaten.

Welch

Welch einen schädlichen Einfluß die Laune, sie möge aus einem Kranken Körper oder aus einer Kranken Seele entstehen, auf unsere häusliche Tugend und Glückseligkeit habe, ist kaum zu berechnen. — Von ihr ergriffen, handeln wir nicht mehr nach Pflicht und Gewissen, sondern, was sie uns eingiebt, das thun wir. Von ihrem Hauche berührt, welken die schönsten Blüten häuslicher Freude und bei ihrem Erscheinen, wandelt sich oft der heiterste Himmel in trübe Gewölke.

Das dünkt freilich keinen, der launen hat, so. Er befindet sich vielmehr wohl dabei, daß er ihnen nachhängen kann und er setzt eine Art von Genuß darin, wenn ihn niemand stört und wenn jeder ihn seine Wege gehen läßt. Ich will es nicht läugnen, daß es für den Augenblick ganz erwünscht und befriedigend seyn möge, wenn man so ungeschert und unaufgehalten sich seiner Laune überlassen darf, aber wird es auch für die Folge so seyn? — Sprich du selbst, der du ihr so gern in allen Stücken nachgiebst und Gehorsam leistest, sprich: was gewinnst du dabei? Kannst du dabei immer gut bleiben und immer glückseliger werden, und, auch wenn der Anfall vorüber ist, mit deinem Verhalten ganz zufrieden seyn?

Daran ist wohl schwerlich zu denken, denn launige Menschen handeln oft ihrer Pflicht und Ueberzeugung entgegen und schaffen sich so selbst Reue und Vorwürfe. Oder sind sie wohl zu allen Zeiten ihrer rechtmächtig? Ueberlegen sie wohl, was sie, wenn sie verstimmte sind, thun? und lassen sie sich nicht in solchen Augenblicken oft genug zu einem Verhalten hinreißen, das sie

sie hinterher unmöglich billigen können? — Da sehe ich, um nur ein Beispiel anzuführen, einen Gatten, der die Gefährtin seines Lebens liebt, und recht aufrichtig wünscht, sie zu beglücken. Vor kurzem war dies noch der Inhalt seines Gesprächs, aber seitdem ist eine Kleinigkeit vorgefallen, die ihn verstimmt und seine schlummernde böse Laune geweckt hat. Auf einmal ist er gar nicht mehr derselbe. Von seiner sonstigen Freundlichkeit, von seiner Sanftmuth und Güte ist keine Spur mehr zu sehen. Er vergift, was er den Seinigen und insbesondere der Gattin schuldig ist und kümmert sich nun wenig mehr um das, was Pflicht und Vernunft ihm gebieten. Mit einer unerträglichen Härte weist er ihre Gesellschaft und ihre zärtlichsten Besorgnisse von sich. Jedes seiner Worte besteht in einem Tadel oder Vorwurfe; nichts kann ihm recht und zu Danke gemacht werden und alle Freundlichkeit und alle Liebkosungen der Seinigen werden mit mürrischem Ernste erwidert. Versündigt er sich nun aber nicht um so unverantwortlicher an ihnen, je geduldiger und ruhiger sie das alles ertragen? und ist es wohl zu erwarten, daß er, wenn es wieder hell wird in seiner Seele, zufrieden mit sich bleiben könne? —

Wie oft vergift er sich dann aber auch in solchen Augenblicken gegen seine Kinder. Nicht gelaunt ihre unschuldigen Einfälle zu hören und ihre noch unschuldigeren Spiele zu sehen, mißbilligt und tadeln er manches, was keine Mißbilligung und keinen Tadel verdiente; sich seiner selbst nicht bewußt, bestraft er sie wohl gar über Dinge, zu denen er sie vorher selbst ermuntert und angeführt hatte, und ohne zu überlegen verbietet er ihnen
dies

dies und jenes, was sie morgen, wenn er besser gelaunt ist, ganz ungescheut thun dürfen. — Wer, wenn er nur etwas mit Kindern umzugehen gelernt hat, muß es nicht einsehen, wie schädlich es sey, wenn man sich in dem, was man einmal erlaubte oder untersagte, selbst widerspricht und Blößen giebt, die von ihnen nur gar zu bald und zu ihrem größten Nachtheile benützt werden. Hinterher freilich erkennen sie den begangenen Fehler; wollen ihn wohl gar durch übel angebrachte Liebkosungen wieder gut machen und verderben so offenbar noch mehr, als sie vorhin schon verdorben hatten. —

Eben so geht es dem launigen bei seinem Gesinde. Dies wird eben so unflug und thöricht behandelt. Jetzt fährt er es an, wenn es dies oder jenes nicht gethan hat, und zu einer andern Zeit ist er wieder unwillig, daß es geschehen ist — heute begegnet er ihm mit Freundlichkeit, die nahe an Vertraulichkeit gränzt und morgen kann er es nicht verächtlich und hart genug behandeln; kurz er erweist keinem der Seinigen, was sie mit Recht von ihm verlangen könnten, und bei dem besten Willen steht ihm die Laune überall im Wege.

Nicht minder nachtheilig ist der Einfluß, den sie auf die Erfüllung unserer Berufsgeschäfte hat. Möge man doch in einem Stande leben, oder ein Amt bekleiden, welches man wolle; möge man doch Handwerker oder Künstler, Kaufmann oder Gelehrter seyn — von der Laune beherrscht, wird man nie gern thun, was man thun muß. Selbst zu den angenehmsten und nöthigsten Geschäften wird man sich nicht aufgelegt finden; sie werden einem anekeln und man wird sie höchst unvollkommen

verrichten. Bald wird man jede kleine Beschwerde seines Berufs doppelt fühlen; bald unzufrieden klagen: was habe ich davon? und so vieles von seiner sonstigen Nutzbarkeit und Brauchbarkeit verlihren.

Und wie steht es bei dem allen um den Genuß erlaubter, dir dargebotener Freuden? Erhöhen und vermehren kannst du sie durch ein solches Nachhängen deiner Laune, doch wahrlich nicht! du gehst ihnen ja absichtlich aus dem Wege, und während andere froh sind und angenehme Eindrücke empfangen und zurückgeben, sitzest du, unzufrieden mit Gott und Menschen, da und ärgerst dich, daß du ein stummer Zeuge ihres Vergnügens seyn mußt! — Und wird es denn nun dadurch künftig besser mit dir? Empfängst oder erlangst du damit, worauf du so eigensinnig bestehst? — oder mußt du dich dennoch nicht in Zeit und Umstände schicken lernen? Richtet sich der Lauf der Dinge nach dir? — oder mußt du nicht fortan auch nach ihm dich richten? — O, glaube mir, wenn du dem Uebel nicht bei Zeiten einen Damm entgegen stellen und deine Laune beherrschen lernst, so wird es je länger, je ärger mit dir, und du wirst je älter, je freudenleerer werden. Dein Mißmuth und deine mürrische Laune wird eine immer größere Gewalt über dich erlangen und mit einem jeden Tage wird dir alles — und du allen unleidlicher werden. Dein ganzer Zustand, alle deine Verhältnisse, ja, dein Leben selbst, wird dir zuletzt verhaßt seyn und bange Schwermuth, Traurigkeit und Verzweiflung, werden dich, wo du gehst, verfolgen, und dir jede deiner Freuden grausam verbittern.

Wie

Wie können endlich deine nächsten Angehörigen sich glücklich finden in deiner Gesellschaft, wenn du ihnen mit deiner üblen Laune täglich zur Last fällst? Auch ihnen trübst du auf solche Art so manche frohe Stunde, die sie sonst genießen würden und rechnest es ihnen wohl gar noch zum Verbrechen an, wenn sie sich durch deine Sonderbarkeiten nicht abhalten ließen, auf eine erlaubte Art fröhlich zu seyn. Dein Haus kann daher auch nie recht mit sich selbst eins und der Sitz der Vertraulichkeit und häuslichen Glückseligkeit werden. Dein veränderliches, mürrisches Wesen hat deine Gattin und Kinder von dir abwendig gemacht; du hast sie oft ohne allen Grund hart und lieblos behandelt und ihre gutgemeinte Liebesungen kalt sinnig zurückgewiesen. Dadurch ist dein Herz ihrem Herzen fremd geworden; sie wagen es nun nicht mehr in deiner Gegenwart offen zu seyn und sich zu zeigen, wie sie sind, sondern sie halten sich in ehrerbietiger Entfernung von dir; freuen sich, wenn du das Haus verlassen hast und werden traurig und besorgt, wenn du wieder zurückkehrst.

Sprich: Kannst du und können die Deinigen unter solchen Umständen häusliches Glück genießen? Kannst du und können sie ihres Lebens froh werden? und mußt du dich nicht als den anklagen lassen, der ihre Tage trübt, ihre Freuden stöhrt und ihnen den Genuß jedes Guten feindselig verbittert? — O wie glücklich könntest du dich, wie weit glücklicher die Deinigen machen, wenn du ihnen mehr Theilnahme, mehr Freundlichkeit und Frohsinn zeigtest! Sieh nur, wie alles so ängstlich auf deinem Gesichte forscht, ob du heut auch bei Laune bist? — und wenn

sie dich gestimmt und aufgeräumt gefunden haben, wie sie da sich freuen, sich zu dir drängen, dir schmeicheln und so heiter und wohlgenüthet werden! — Ist dir das aber nicht angenehmer, als wenn sie dich meiden und vor deinem Anblick zurückschrecken? Fühlst du dich nicht edler und besser, wenn du Freude giebst, als wenn du sie stöhrst? und möchtest du nicht, daß man dir immer so liebevoll begegne, da Liebe deinem Herzen so wohl thut? — Was zögerst du also noch, dich loszureißen von den Fesseln, in welche Eigensinn und Laune dich geschlagen haben? Ermanne dich und biete ihnen Troh, so wirst du an häuslicher Tugend und Glückseligkeit reicher werden, dir und den Deinigen vielen Kummer ersparen, und den Genuß jeglicher Freude erhdhyn.
